



Jörn Bohr / Gerald Hartung /
Heike Koenig / Tim-Florian Steinbach (Hg.)

Simmel- Handbuch

Leben — Werk — Wirkung



J.B. METZLER

Simmel-Handbuch

Jörn Bohr · Gerald Hartung ·
Heike Koenig · Tim-Florian Steinbach
(Hrsg.)

Simmel-Handbuch

Leben – Werk – Wirkung



J.B. METZLER

Hrsg.

Jörn Bohr
Philosophisches Seminar
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

Gerald Hartung
Philosophisches Seminar
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

Heike Koenig
Philosophisches Seminar
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

Tim-Florian Steinbach
Philosophisches Seminar
Bergische Universität Wuppertal
Wuppertal, Deutschland

ISBN 978-3-476-05759-4 ISBN 978-3-476-05760-0 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05760-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagbild: Georg Simmel 1918 | © bpk-Bildagentur | Dr. K. Berger

Lektorat: Frank Schindler

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Einleitung

Das vorliegende Handbuch verfolgt das Ziel, Leben, Werk und Wirkung Georg Simmels (1858–1918) umfassend darzustellen. Neben Simmels Herkunft aus den Zusammenhängen einer Völkerpsychologie und früher europäisch-ethnologischer Interessen geht es darum, nächst dem ungleich bekannteren Soziologen v. a. den Philosophen Simmel herauszustellen. Dies ist nach Abschluss der *Georg Simmel Gesamtausgabe* auf neuer Grundlage möglich geworden. Komplementär zu einer Darstellung des Lebens Simmels sowie der Wirkung seines Schaffens werden seine Werke nicht nur inhaltlich dargestellt, sondern auch ihre Kontexte einbezogen und behandelt. Der Versuch, Simmels Denken in seiner ganzen Breite und Vielfalt abzubilden, führt dazu, die in der Forschung klassische Einteilung in drei Phasen von Simmels Werk sowie die Ausdifferenzierung in einen *eher* philosophisch und einen *eher* soziologisch orientierten Denker zu Gunsten einer genaueren Gruppierung der Werkphasen aufzuweichen bzw. mitunter ganz aufzugeben. Ziel ist es, weitere thematische Differenzierungen zu ermöglichen und Kontinuitäten und Zäsuren des simmelschen Denkens möglichst umfangreich nachzuzeichnen.

1. Zur klassischen Dreiteilung der Schaffensphasen Simmels

Die gleichsam klassisch gewordene Dreiteilung des simmelschen Werkes nimmt der Dilthey-Schüler Max Frischeisen-Köhler in einer Würdigung Simmels vor, die bereits im Jahr 1920, zwei Jahre nach Simmels Tod, in den *Kant-Studien* erscheint. Frischeisen-Köhler zufolge widmet sich Simmel in einer ersten Schaffensphase der (Neu-)Begründung der Soziologie; seit der *Philosophie des Geldes* (1900) und seinem *Kant* (1904) sind seine Werke als Beiträge zu einer Philosophie der Kultur zu verstehen, die er dann in seinem Spätwerk in Richtung einer Metaphysik des Lebens überschreitet (Frischeisen-Köhler 1920, S. 1–9). Diese Dreiteilung ist prägend für die Simmel-Forschung und wurde an vielen Stellen übernommen, wenn auch unter Spezifizierungen und in Variationen. Noch Michael Landmanns für die weitere Forschung wegweisende Einleitung des von ihm herausgegebenen Bandes *Das individuelle Gesetz* stellt eine Dreiteilung der Schaffensphase Simmels vor: Analog zu den von Frischeisen-Köhler datierten Bruchlinien

gilt Landmann der frühe Simmel als Positivist, der sich auf Herbert Spencers Evolutionismus bzw. Biologismus stützt und zugleich eine Neigung zum Pragmatismus aufweist; mit der *Philosophie des Geldes* und der zweiten Auflage von *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* (1905) findet Simmel in seiner zweiten Werkphase dann zu einer transzendentalphilosophischen bzw. logischen Begründung seiner Philosophie, bevor er ab dem Jahr 1908 nach Lektüre der Schriften Henri Bergsons zur Lebensphilosophie übergeht, die Landmann als eine verlängerte Linie der Kulturphilosophie betrachtet, die bereits mit der zweiten Schaffensphase beginnt (Landmann 1987, S. 7–9). Diese Einteilung der Schaffensphasen Simmels mag attraktiv erscheinen. Sie erzeugt Eindeutigkeit angesichts eines Denkens, das allzu heterogen und weit verzweigt wirkt und auf den ersten Blick kaum Kontinuitäten erkennen lässt. Zugleich jedoch verdeckt sie vorschnell, was das Denken Simmels charakterisiert: Es ist ein Denken, das sich nicht an disziplinäre Grenzen hält und das imstande ist, jeden beliebigen Gegenstand in die philosophische Betrachtung einzubeziehen; mit allen Konsequenzen, die das sowohl für die Konstitution der Gegenstände als auch für die Form der Philosophie hat.

Simmels philosophisches Werk zeichnet sich durch eine charakteristische Haltung aus. In einer Nebenbemerkung hat Simmel den Philosophen als Abenteurer des Geistes bezeichnet. Sein Abenteuer besteht darin, so Simmel, dass er das Aussichtslose aber nicht das Sinnlose wagt. Er behandelt unlösbare Probleme, als ob sie lösbar seien. Hier finden wir eine für Simmels Denken charakteristische Paradoxie: Unser Denken ist aussichtslos im Angesicht fehlender Resultate, weil die Grundprobleme – die Widersprüche von Sein und Werden, Subjekt und Objekt u. a. – unlösbar sind, aber es ist als Tätigkeit zugleich sinnvoll, weil uns das Durchdenken der Probleme zu neuen Einsichten führt. Mit dieser Einsicht erkennt und vermeidet der Philosoph zwei Indifferenzpunkte, an denen das Denken vermeintlich an ein Ende kommt. Das ist zum einen die Resignation angesichts der Aussichtslosigkeit des Problem Denkens und zum anderen die Erwartung von Sinn-erfüllung durch Problemlösung. Der Philosoph Simmel bewegt sich in seinen Analysen zur Gesellschaft, zu den Wissenschaften, zu den Alltagswelten in einer riskanten Schwebelage zwischen diesen Punkten.

Die Frage, was das Denken Simmels im Kern zusammenhält und, allen Sprüngen und Exkursen zum Trotz, Kontinuität stiften mag, wurde von der Forschung seither auf vielerlei Weise beantwortet und wird auch weiterhin diskutiert werden. An einer eindeutigen Antwort scheint Simmel selbst nicht gelegen gewesen zu sein. Die Herausgeber:innen haben deshalb mit dem vorliegenden Handbuch versucht, das Panorama eines Denkens abzubilden, das in seiner Vielseitigkeit Kontinuitäten und Diskontinuitäten gleichermaßen aufweist und an keinem Gegenstand zur Ruhe zu kommen scheint. Damit einher geht ein Gesprächsangebot an die Leser:innen, den Philosophen Simmel erst noch zu entdecken.

2. Zum Aufbau des Handbuchs

Nach einer Darstellung einzelner Stationen von Simmels *Leben* bilden die *Hauptthemen* thematische Zusammenhänge ab, die sich zwar im Kern spezifischen Arbeitsgebieten Simmels zuordnen, jedoch kaum auf diese beschränken lassen. So bildet z. B. das Thema *Leben* ein Motiv, das zwar unter dem Stichwort der Lebensphilosophie explizit Simmels spätere Arbeiten bestimmt, das jedoch bereits früh in Simmels Denken eine zentrale Rolle spielt. Wenn unter dem Thema *Geschichte* Simmels Auseinandersetzung mit der Erkenntnistheorie der Geschichte verhandelt wird, die Simmels an Kants Transzendentalphilosophie orientierte Begründung der Philosophie voraussetzt, dann prägt dies seine Philosophie nachhaltig. In dieser Hinsicht ragt das Thema *Geschichte* über Simmels Auseinandersetzung mit der Erkenntnistheorie der Geschichte hinaus. Über diese und weitere zentrale Motive und Themen im Werk Simmels bietet der Abschnitt *Hauptthemen* einen Über- und Einblick.

Die im Abschnitt *Werk* vorgenommene Systematisierung der einzelnen Schriften Simmels lässt einen Denker erkennen, der zeitgleich verschiedene Themen bearbeitet hat, die auf den ersten Blick kaum einen Zusammenhang erkennen lassen. Dennoch bedeutet diese Arbeitsweise nicht, dass das Ergebnis keine thematische Kohärenz aufweist. Diese ist vielmehr in ihrer Pluralität anzuerkennen und, dieser Pluralität entsprechend, in den verschiedenen Themen- und Arbeitsbereichen Simmels wiederzufinden, die wechselseitig aufeinander verweisen. Ausschlaggebend für die folgende Einteilung der Werkphasen war erstens die Beobachtung, dass die Aufeinanderfolge der kleineren Schriften Simmels unter Berücksichtigung ihrer thematischen Zuordnung und Gruppierung ein konsequentes Hinarbeiten auf die Publikation seiner Monographien anzeigt. So verdichten sich z. B. die Vorarbeiten zur *Philosophie des Geldes* ab Mitte der 1890er Jahre bis zu ihrer Publikation im Jahr 1900. Auch die kleineren soziologischen Arbeiten, denen sich Simmel bereits früh gewidmet hat, nehmen ab 1903 bzw. 1905 deutlich an Zahl zu, bis die *Soziologie* im Jahr 1908 erscheint; danach verebbt die Flut der Publikation soziologischer Schriften mit Ausnahme weniger weiterer in den Jahren 1910/1911 und 1917. In einigen Fällen sind die Vorarbeiten zu seinen Monographien im Wortlaut in diese eingegangen. Symptomatisch ist auch, dass Simmel in den frühen Jahren etliche Rezensionen verfasst hat, dieses Interesse zugunsten der eigenen Publikationstätigkeit jedoch nach 1901 deutlich in den Hintergrund rückt. Parallel zu dieser Publikationsstrategie lässt sich zweitens beobachten, dass Simmel zu bestimmten Themen zwar keine eigene Monographie verfasst hat, diese Themen jedoch konsequent verfolgt und dazu kontinuierlich publiziert hat; einschlägigstes Beispiel hierfür sind die Schriften zur Literatur, Kunst und Ästhetik. Bereits vor 1900 hat Simmel zu diesen Themen publiziert und ab dem Jahr 1901 finden sich kaum Jahre, in denen er keine kleinere Arbeit zum Themenkomplex veröffentlicht hat. Eine weitere Form der Kontinuität bilden drittens die Themen, derer sich Simmel mit zeitlichem Abstand immer wieder angenommen hat, um sie zu überarbeiten. Hierzu gehören z. B. die Schriften zum Thema *Geschichte* oder seine Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie. Oft vergehen mehrere Jahre bis zur

Wiederaufnahme eines Themas, so dass die Neubearbeitung dieser Themen sich mitunter deutlich von den Arbeiten geprägt zeigt, denen Simmel sich in der Zwischenzeit gewidmet hat. Deutlich erkennen lässt sich dies an der Wirkung der Lebensphilosophie auf Simmels kulturphilosophische Schriften sowie an seinem Versuch einer neuen Auflage von *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* in jener späten Phase. Selbstredend bleibt bei einem solch facettenreichen Denken wie dem Simmels nicht aus, dass Themen auch einmal nicht in größere Zusammenhänge eingegangen sind, wenngleich sie sich auf die umfangreicheren Arbeiten beziehen und entsprechend kontextualisieren lassen. Ein bemerkenswertes Beispiel stellen vier Aufsätze zum Pessimismus aus den Jahren 1887/1888 und 1900 dar; weitere eigenständige Publikationen zum Thema gibt es nicht, Bezüge finden sich jedoch in anderen Werken dieser Zeit, so z. B. in *Über soziale Differenzierung* (1890) oder in seiner *Philosophie des Geldes*.

Aufgrund dieser Beobachtungen stellen die Erscheinungsjahre der Publikationen seiner Hauptwerke Wegweiser dar, an denen entlang die Herausgeber:innen die thematische Ausrichtung von Simmels Werk orientiert haben. Die Übergänge zu verschiedenen anderen, z. T. parallel verlaufenden thematischen Arbeits- und Publikationsphasen sind fließend und seien im Folgenden kurz erläutert.

Die frühe Werkphase umfasst *Die frühen Arbeiten und Aufsätze* aus den Jahren 1882–1900. In diesem Zeitraum übt Simmel eine rege Rezensionstätigkeit aus, es finden sich erste Abhandlungen zur Soziologie und Psychologie sowie die bereits genannten Aufsätze zu einer Theorie des Pessimismus. Erste Schwerpunkte setzt Simmel hier mit *Über soziale Differenzierung* (1890) sowie mit seiner ersten Monographie *Die Probleme der Geschichtsphilosophie*, in erster Auflage 1892 erschienen, gefolgt von der *Einleitung in die Moralwissenschaft*, deren Grundideen Simmel über einen langen Zeitraum hinweg entwickelt, erschienen in zwei Bänden 1892/1893. Eine erste Zäsur bildet im Jahr 1900 die Publikation der *Philosophie des Geldes*, der kleinere Vorarbeiten vorausgegangen sind.

Die mittlere Werkphase, eingeleitet durch die Publikation der *Philosophie des Geldes*, vereint zwei Linien: Die erste mittlere Werkphase umfasst *Abhandlungen zur Ästhetik, zur Soziologie und zur Theorie der Kultur* aus den Jahren 1901–1908 und damit Themen, die in diesem Zeitraum intensiviert, weiterverfolgt bzw. systematisch neu angegangen werden. Den Höhepunkt seiner Publikationstätigkeit zu soziologischen Themen erreicht Simmel mit der Publikation seines soziologischen Hauptwerks, der *Soziologie* von 1908. Parallel zu dieser ersten mittleren Werkphase verläuft in den Jahren von 1901–1912 eine zweite Werkgruppe, die Simmels *Abhandlungen zur Philosophie und Geistesgeschichte* umfasst. Zu diesen gehört Simmels Auseinandersetzung mit Kant, die seine eigene Philosophie nachhaltig prägt und die deutlichen Einfluss auf seine Überarbeitung von *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* hat, die Simmel in zweiter und dritter Auflage 1905 und 1907 veröffentlicht. Außerdem sind in dieser Phase erste umfangreichere Arbeiten zur modernen Weltanschauung zu verzeichnen: Simmels *Kant und Goethe* (1906) sowie sein Vorlesungszyklus *Schopenhauer und Nietzsche* (1907). Hinzu kommt die Monographie *Die Religion*, der mit

Passagen aus der *Einleitung in die Moralwissenschaft* von 1892 und kleineren Schriften seit 1898 Vorarbeiten vorausgehen. 1906 erscheint *Die Religion* in erster, 1912 in deutlich überarbeiteter zweiter Auflage, mit der die zweite mittlere Werkphase beschlossen wird. Inmitten dieser Phase publiziert Simmel sein philosophisches Hauptwerk: die *Hauptprobleme der Philosophie* von 1910, erschienen als 500. Band der berühmten Verlagsreihe *Sammlung Göschen*.

Die späte Werkphase Simmels umfasst *Abhandlungen zur Kunst-, Kultur- und Lebensphilosophie* aus den Jahren 1911–1918 sowie zusätzlich die Kriegereden von 1914–1918 und Simmels späte Aufsätze zum Problem des Historischen, mit denen er eine weitere Neuauflage von *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* intendiert hat, zu deren Publikation im Umfang einer Monographie er jedoch nicht mehr gekommen ist. Innerhalb dieser Werkphase finden sich drei weitere Monographien: Simmels *Goethe* (1913) und *Rembrandt* (1916), die seinen Schriften zur Lebens- und Weltanschauung zugehören und denen eine Vielzahl von kleineren Vorarbeiten vorausgegangen sind, sowie sein spätes, kurz nach seinem Tod publiziertes Hauptwerk, das unter dem Vorzeichen einer Lebensphilosophie und Metaphysik des Lebens steht: die *Lebensanschauung* von 1918. Beschlossen wird dieser Abschnitt der Darstellung der Werke Simmels mit der posthum veröffentlichten *Schulpädagogik*, hervorgegangen aus Vorlesungen an der Straßburger Universität.

Im Abschnitt *Kontext* werden die sozialen Kreise dargestellt, in denen Simmel sich bewegt und in denen sich sein intellektuelles Leben fortgesetzt hat. Die *Forschungsthemen* zeichnen den intellektuellen Weg nach, den Simmel gegangen ist; dazu gehören seine Kontakte zu den Verlagen sowie seine Publikationspolitik, sein Engagement für die seinerzeit neugegründete *Deutsche Gesellschaft für Soziologie* sowie seine Mitwirkung an der Zeitschrift *Logos*, an der bekannte Zeitgenossen wie Windelband, Husserl, Weber und Eucken mitgewirkt haben. Simmel sah in dieser Zeitschrift ein Forum, in dem er seine Idee einer Kulturphilosophie weiterentwickeln konnte.

Der Abschnitt zur *Wirkung* führt im ersten Unterabschnitt die Personen auf, mit denen Simmel persönlich in Kontakt stand, sowie Personen, die intellektuell von ihm angeregt wurden, eingeleitet durch eine allgemeine Stellungnahme zu Simmels Rolle als akademischer Lehrer. Der zweite Unterabschnitt umreißt Gebiete, in denen Simmel erstens philosophisch gewirkt hat – hierzu gehören die Bereiche Sozialphilosophie, Ästhetik und Kunstphilosophie sowie Kulturphilosophie – sowie zweitens andere Disziplinen, in denen deutliche Impulse Simmels zu erkennen sind. Hier sind neben der Soziologie die Architekturtheorie, die Systemtheorie und die Ökonomie zu nennen. Abschließend werden kurze Abrisse über die Rezeption von Simmels Werk in einzelnen Ländern gegeben, die Simmel u. a. in Form von Übersetzungen bereits zeit seines Lebens forciert hat.

Im *Anhang* finden sich eine *Auswahlbibliographie* zur Forschungsliteratur, ein *Verzeichnis der Autor:innen* dieses Handbuchs sowie ein *Personenregister*.

3. Zitierweise nach der Gesamtausgabe

Die Schriften Simmels sowie weitere in der Gesamtausgabe enthaltene Materialien, aus denen in den vorliegenden Beiträgen zitiert und auf die vergleichend verwiesen wird, sind der *Georg Simmel Gesamtausgabe* (im Folgenden GSG) entnommen. Die Verweise im Fließtext erfolgen unter Angabe des entsprechenden Bandes und der jeweiligen Seitenzahlen. Eine chronologische Gesamtbibliographie sämtlicher Schriften Simmels findet sich in GSG 24, 461–601. Indices zur *Gesamtausgabe*, gelistet nach verschiedenen Kriterien, finden sich in GSG 24, 803–894.

4. Dank

Unser Dank geht an die Autor:innen dieses Handbuchs, ohne deren Expertise und Zuverlässigkeit dieses Projekt zu realisieren nicht möglich gewesen wäre. Wir danken dem Metzler Verlag für die Betreuung dieses Projekts und insbesondere Herrn Frank Schindler für die großzügige Aufnahme unserer Idee für ein Handbuch zum Leben und Werk des *Philosophen* Georg Simmel sowie Frau Ott für die professionelle Unterstützung und Begleitung während des gesamten Produktions- und Publikationsprozesses. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch dem Team im Arbeitsbereich Kulturphilosophie/Ästhetik an der Bergischen Universität Wuppertal.

Wuppertal, im Sommer 2021

Jörn Bohr
Gerald Hartung
Heike Koenig
Tim Florian-Steinbach

Literatur

- Frischeisen-Köhler, Max: Georg Simmel (1. März 1858 – 26. September 1918). In: Kant-Studien 24/1 (1920), 1–51.
- Landmann, Michael: Einleitung des Herausgebers. In: Georg Simmel: Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse. Hg. und eingel. von Michael Landmann [1968]. Frankfurt a. M. 1987 (Neuausgabe), 7–29.
- Simmel, Georg: Gesamtausgabe. Hg. von Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M. 1989–2015.

Inhaltsverzeichnis

Teil I. Leben

Leben	3
Jörn Bohr	

Teil II. Hauptthemen

Geschichte	17
Tim-Florian Steinbach	
Kultur der Moderne	27
Elizabeth S. Goodstein	
Kulturkritik	37
Michael Großheim	
Kunst	47
Ingo Meyer	
Leben	55
Nicole C. Karafyllis	
Lebensanschauung	65
Magnus Schlette	
Metaphysik	75
Annika Schlitte	
Natur und Kultur, zweite Natur	85
Heike Koenig und Jörn Bohr	
Relativismus	95
Johannes Steizinger	
Religion	105
Austin Harrington	
Soziale Differenzierung	113
Gregor Fitzi	
Vergesellschaftung und Individualisierung	121
Denis Thouard	

Weltanschauung	131
Paul Ziche	
 Teil III.1. Werk: Die frühen Arbeiten und Aufsätze (1882–1900)	
Simmel als Rezensent	143
Nikos Ruhlig	
Abhandlungen zur Soziologie und Psychologie	147
Mathias Berek	
Über sociale Differenzierung. Sociologische und psychologische Untersuchungen (1890).	157
Bo Isenberg	
Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Eine erkenntnistheoretische Studie (1892)	167
Felix Steilen	
Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe (1892/1893).	173
Georg Lohmann	
Abhandlungen zu einer Theorie des Pessimismus	183
Gerald Hartung	
 Teil III.2. Werk: Philosophie des Geldes (1900)	
Philosophie des Geldes (1900)	189
Jörn Bohr und Tim-Florian Steinbach	
 Teil III.3. Werk: Die mittlere Phase I: Abhandlungen zur Ästhetik, zur Soziologie und zur Theorie der Kultur (1901–1908)	
Abhandlungen zur Ästhetik und zur Philosophie der Kunst	207
Ingo Meyer	
Abhandlungen zur Soziologie und Psychologie	215
Johannes Röß	
Frühe Abhandlungen zur Theorie der Kultur	225
Sonja Engel	
 Teil III.4. Werk: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (1908)	
Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (1908).	235
Gregor Fitzi	

Teil III.5. Werk: Die mittlere Phase II: Abhandlungen zur Philosophie und Geistesgeschichte (1901–1912)

Abhandlungen zur Philosophie Kants	247
Sebastian Luft	

Die Probleme der Geschichtsphilosophie.

Eine erkenntnistheoretische Studie (1905/1907)	257
Felix Steilen	

Kant und Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung (1906)	263
Aljoscha Berve	

Schopenhauer und Nietzsche. Ein Vortragszyklus (1907)	273
Michael Steinmann	

Die Religion (1906/1912)	281
Matthieu Amat	

Teil III.6. Werk: Hauptprobleme der Philosophie (1910)

Hauptprobleme der Philosophie (1910)	293
Gerald Hartung	

Teil III.7. Werk: Die späten Jahre: Abhandlungen zur Kunst-, Kultur- und Lebensphilosophie (1911–1918)

Abhandlungen zur Philosophie der Kunst	313
Dominik Brabant	

Abhandlungen zur Kulturphilosophie und Lebensphilosophie	323
Heike Koenig	

Die Kriegsschriften (1914–1917)	333
Arne Karsten	

Späte Abhandlungen zum Problem des Historischen	339
Tim-Florian Steinbach	

Teil III.8. Werk: Goethe (1913)

Goethe (1913)	349
Albert Meier	

Teil III.9. Werk: Rembrandt – Ein kunstphilosophischer Versuch (1916)

Rembrandt – Ein kunstphilosophischer Versuch (1916)	365
Gerald Hartung	

Teil III.10. Werk: Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel (1918)

Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel (1918) 379
Magnus Schlette

Teil III.11. Werk: Die posthum veröffentlichte Schulpädagogik (Vorlesungen WS 1915/1916)

Die posthum veröffentlichte Schulpädagogik (Vorlesungen WS 1915/1916) 395
Matthieu Amat

Teil IV. Kontext

Kontext 407
Jörn Bohr

Teil V.1. Wirkung: Simmel als akademischer Lehrer

Simmel als akademischer Lehrer 421
Gerald Hartung

Teil V.2. Wirkung: Personen

Antonio Banfi 427
Caterina Zanfi

Walter Benjamin 429
Léa Barbisan

Ernst Bloch 431
Gérard Raulet

Martin Buber 433
Christian Wiese

Bernhard Groethuysen 437
Denis Thouard

Karl Joël 439
Thomas Meyer

Edith Kalischer 441
Gerald Hartung

Gertrud Kantorowicz 443
Gerald Hartung

Siegfried Kracauer 447
Olivier Agard

Georg Lukács 449
Gérard Raulet

Karl Mannheim	453
Veronica Ciantelli	
Willy Moog	455
Nicole C. Karafyllis	
José Ortega y Gasset	457
Niklas Schmich	
Robert Ezra Park	459
Gabriela Christmann	
Gottfried Salomon-Delatour	461
Ingo Meyer	
Herman Schmalenbach	463
Nicole C. Karafyllis	
Margarete Susman	467
Gérard Raulet	
 Teil V.3. Wirkung: Philosophische Wirkungen	
Sozialphilosophie	471
Johannes Röß	
Ästhetik und Kunstphilosophie	475
Amalia Barboza	
Kulturphilosophie	481
Nikolai Mähl	
 Teil V.4. Wirkung: Andere Disziplinen	
Soziologie	489
Joachim Fischer	
Architekturtheorie	495
Martina Löw	
Systemtheorie	499
Markus Holzinger und Oliver Römer	
Ökonomie	505
Klaus Kraemer	
 Teil V.5. Wirkung: Rezeption in einzelnen Ländern	
Frankreich	511
Olivier Agard	
Großbritannien und Nordamerika	513
Elizabeth S. Goodstein	
Italien	515
Caterina Zanfi	

Japan	517
Takeshi Ogino	
Russland	519
Maxim Demin	
Spanien	521
Niklas Schmich	
Auswahlbibliographie Forschungsliteratur	523
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	527
Personenregister	529

Teil I. Leben

Leben

Jörn Bohr

Als Georg Simmel im Frühsommer 1918 von der Unheilbarkeit seiner Krebserkrankung erfährt, hat er das seltene Glück, seinen schöpferischen Lebensplan noch erfüllen zu können. „Mein Leben stellt sich mir in einer unerwarteten Geschlossenheit dar“, schreibt er in seinem Abschiedsbrief an Marianne und Max Weber vom 15. September 1918 (GSG 23, 1024). An die Freundin seit Jugendzeiten, Sabine Lepsius heißt es bereits am 11. September 1918: „Mein Leben erscheint mir, grade mit diesem Abschluß, als ein in sich fertiges u. gerundetes, was noch gekommen wäre, wäre nichts *Wesentliches* mehr gewesen, grade im letzten Augenblick habe ich mein letztes Buch noch unter Dach gebracht. Die Welt hat mir gegeben u. ich habe ihr gegeben, was meinen Kräften entsprach. Ich scheide mit tiefer Dankbarkeit u. mit der Überzeugung, daß es der richtige Moment ist u. aufrechten Hauptes. Das Leben hat mich nicht besiegt.“ (GSG 23, 1015) Simmel stirbt im 61. Lebensjahr am 26. September 1918 – wie ein Philosoph, in Erinnerung an antike Vorbilder: den Tod ruhig erwartend, nach Vollendung des Werkes. Sein letztes Buch trotz Simmel einer Leberkrebserkrankung ab, sich erst Morphium

gestattend, als das Manuskript seiner „vier metaphysischen Kapitel“ der *Lebensanschauung* fertig geschrieben ist.

Diese Erfüllung aber ist, wie so vieles in Simmels Äußerungen über das Leben, wörtlich zu nehmen. In der *Lebensanschauung* Simmels, nicht zufällig sein letzter Buchtitel, spielt sowohl eine Lebensaufgabe als auch ein daran orientierter Lebensplan eine große Rolle. Simmel begreift sein Werk als „Auferlegtes“, wie sein Sohn mitgeteilt hat: „Er hoffte – obwohl er nie damit rechnete, ein hohes Alter zu erreichen – eines Tages soweit zu sein, dass er alle Arbeiten vollendet hätte, die ihm ‚auferlegt‘ waren. Dann, unbeschwert von anderen Pflichten, wollte er seine ‚Kunstphilosophie‘ schreiben“ (Hans Simmel, S. 35). Zu den auferlegten Arbeiten zählt Simmel z. B. die *Soziologie*, wie er Heinrich Rickert gegenüber meint, dem er die Kunstphilosophie bereits 1905 ankündigt. Dieses Werk bleibt allerdings ungeschrieben.

Auf der anderen Seite dieser Pläne steht das kontrastierende individuelle Gesetz, in lebensphilosophischer Abweisung allgemeiner Forderungen, nicht zuletzt von Moralforderungen, zugunsten einer individualisierten Moralität und eines individualisierten Lebens. Dieses Theorem, bzw. besser: diese Maxime, kann sich allenfalls in einer Annäherung verwirklichen: „Ich erfahre am eigenen Leib,“ schreibt Simmel an die Freundin Margarete von Bendemann (geb. Susman) am 2. Dezember 1913, „eine wie schwere u. eigentlich

J. Bohr (✉)
Bergische Universität Wuppertal, Wuppertal,
Deutschland
E-Mail: jbohr@uni-wuppertal.de

unlösbare Aufgabe es selbst unter meinen relativ günstigen Lebensbedingungen ist, nach dem ‚individuellen Gesetz‘ zu existieren u. zu der *Kontinuität* im Gestimmtsein u. Denken zu kommen, die doch schließlich die Bedingung des geistigen u. produktiven Lebens ist, wenn es werden soll, was er werden kann; ich bin über die Zersplittertheit des Tages, eben das Durchreißen der eben angespannten Fäden oft bis zur Raserei, ja, bis zur Resignation verzweifelt.“ (GSG 23, 221) Damit ist zugleich die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Individualität in der modernen Kultur mitformuliert, die Simmel seit seiner „Jugendsünde“, der *Einleitung in die Moralwissenschaft* interessiert hat. Diesem Problem, der Wechselwirkung von Typus und Individualität, widmet Simmel sein geistiges und produktives Leben: Er verfasst sowohl eine Theorie des objektiven Geistes (*Philosophie des Geldes*), als auch eine Theorie der Vergesellschaftung (*Soziologie*). Die geplante Abrundung in einer *Metaphysik* hat er – abgesehen von Vorstudien und einzelnen Kapiteln – nicht mehr in einer Monographie gebündelt.

Zwischen diesen Polen ausgespannt liegt das simmelsche Leben. Simmel hat sich nicht gescheut, theoretische Ausmachungen als Anspielung auf die eigene Lebensführung gelten zu lassen, wie er umgekehrt seine philosophischen und soziologischen Präzisierungen des Lebens in der Moderne unter den Bedingungen um 1900 als Reflexe von als typisch verstandenen individuellen Zügen begreift: Was wir mit allen unseren Zeitgenossen teilen, das ist nicht unsere Individualität, sondern unser aller Typisches. Dieses Typische lässt unser Individuelles – im „extremen Soziologismus“ – als im Schnittpunkt sozialer Kreise Bestehendes begreifen, so dass wir uns als das verstehen können, wozu uns das Leben in der Moderne gestaltet: Individuen unter normativen Ansprüchen einer durch und durch sozial – nicht bloß gesellschaftlich, sondern durch und durch vergesellschaftet – aufgebauten Welt; in einer für das Individuum potentiell problematischen Pluralität uns zur Verfügung stehender Lebensformungen. Aber das ist nur die eine Seite. Vom Individuum aus geht es um Selbstbehauptung (*Die Großstädte und das*

Geistesleben) sowohl, als auch um Selbstgestaltung (*Der Begriff und die Tragödie der Kultur*) unter den Bedingungen moderner Kultur, die Individualität als prekäres Konzept entlarvt.

Es stellt sich die Frage, wie Simmel selbst zu demjenigen wird, der gleichsam der Ort ist, an dem das moderne Leben seine theoretische Fassung – und zu einem Teil auch praktische Gestaltung findet. Der bei aller Versagung akademischer Ehren darüber hinausgehende öffentliche und wissenschaftliche äußere Erfolg steht dabei in einem seltsamen Kontrast zur tragischen Selbstbeschreibung und vielleicht auch Selbstempfindung – einerseits – wie dies andererseits Ausweis eines spezifisch modernen Menschenlebens ist, für dessen Erforschung Simmel selbst die Grundlagen legte.

1 Die Familie Simmel

Man kann nicht mehr in Berlin zuständig gewesen sein, als am Geburtsort seines Vaters, heißt es in den vom Sohne Hans Simmel (1891–1943) verdichteten Familienerinnerungen, die aus der Rückschau nicht etwa verklärt sind, sondern geprägt von Flucht und Verlust aller Habe aus dem früheren Leben im Deutschland des Kaiserreiches und der Weimarer Republik (Hans Simmel, S. 16). Wenig genug hat die Familie Simmel ins US-amerikanische Exil bringen können. Nach dem Krieg bleiben Nachforschungen nach den im Hamburger Freihafen angeblich verbrannten Containern mit den gesamten Möbeln, der Bibliothek und dem simmelschen Nachlass, soweit er 1933 noch beisammen war, vergeblich. Teile des Nachlasses, die Gertrud Kantorowicz hätte herausgeben sollen, werden bereits 1921 gestohlen. Davon abgesehen ist die Frage bis heute offen: wo ist der Nachlass Georg Simmels?

Hans Simmel jedenfalls sieht sich gezwungen, die Familiengeschichte ein zweites Mal niederzuschreiben, ohne Unterlagen, aus der Erinnerung. Der Quellenwert dieser Erzählung ist so hoch oder niedrig wie jede historische Erzählung, die sich nicht mehr auf Originale, sondern Erinnerungen stützt. Für die Erzählung von

Simmels Leben bedeutet das, zusätzlich eine Reihe von nur schwer zum Sprechen zu bringenden Quellengattungen zu bemühen: Geburts- und Heiratsurkunden, Matrikeleinträge und Honorarabrechnungen, Fakultätsakten und Vorschlagslisten für Berufungen. An der Spitze stehen freilich die Briefe, die Simmel selbst geschrieben hat – deren Antworten der Korrespondenzpartner jedoch bis auf wenige Ausnahmen ebenso verschollen sind, wie die Manuskripte, die sich etwa in seinem Nachlass befinden würden. Es muss ganz nachdrücklich hervorgehoben werden, dass ohne die Forschungsleistung der Bearbeiter der Georg-Simmel-Gesamtausgabe die vorliegende Darstellung nicht möglich gewesen wäre. Dort, namentlich in den Bänden 17, 20, 22, 23 und 24 finden sich die Dokumente versammelt und kommentiert, die für die Erforschung von Simmels Leben, Kontext und Werk unerlässlich sind.

Die oben wiedergegebene Familienerinnerung wirft ein bezeichnendes Licht auf die Familienverhältnisse des Hauses Simmel. Der Vater Simmels jedenfalls muss in Berlin zuständig sein, hat er doch gerade (1852/1853) mit seinem Süßwarenladen eine geschäftliche Niederlage erlitten, als sein Teilhaber im Streit die Firma verlässt und ihr Konkurrenz zu machen beginnt (unter dem sehr erfolgreichen Namen Felix & Sarotti). Aber der Reihe nach: Im Hause Leipzigerstraße 82 wird Friedrich Eduard Georg Simmel, wie sein voller Name lautet, am 1. März 1858 als jüngstes von sieben Geschwistern geboren – und am 18. April evangelisch getauft. Juden im engen religiösen Sinne sind Simmels folglich nicht, sondern sie stammen bloß aus jüdischer Familie. Je nach Anschauung – auch innerjüdisch – ergibt das keinen Unterschied, was eine Selbstwahrnehmung *als* oder *nicht als* Jude erschwert. Sowohl seine Umgebung als schließlich auch er selbst schreiben Georg Simmel ein – schwer von den allfälligen Antisemitismen 1879–1933 zu unterscheidendes – Jüdischsein zu. Simmel ist übrigens auch kein „getaufter Jude“, wie gelegentlich zu lesen ist, sondern nach dem Vorgesagten protestantisches Kind gemischt-konfessioneller Eltern, von denen lediglich der Vater getaufter Jude ist. Episodisch und

typisch bzw. symptomatisch zugleich ist es jedoch, dass durch sämtliche Auflagen von Ludwig Klages' *Handschrift und Charakter* (1917 u. ö.) eine Schriftprobe Simmels geistert, die ihm – obgleich anonym – „instinktarme Spitzfindigkeit“ attestiert, bzw. „instinktarmer Intellektualismus, der unter billiger Rhetorik oder anschauungsloser Haarspalterei die Flachheit des inneren Lebens birgt.“ Das bringt immerhin die Vorurteile gegen Simmel auf den Punkt – von denen aber sogar die engsten Freunde nicht frei sind, so dass Simmel selbst zeit seines Lebens eine naturalistisch-physiognomisch verstandene „jüdische“ Seite an sich akzeptiert (bis zur Formulierung „jüdischen Blutes“): mal humoristisch, mal im Hader, die nicht von ihm zu trennen und daher tragisch ist – weil sie als scheinbarer Teil des Besten, nämlich seines Geistigen, zum Schaden des Individuums Simmel wirkt, wie man in Abwandlung eines Satzes aus *Der Begriff und die Tragödie der Kultur* formulieren könnte. Simmel sieht sich durchaus auch als Opfer eines strukturellen Antisemitismus, der weder beweisbar noch justiziabel scheint. Nach Beginn des Ersten Weltkriegs ist Simmel übrigens aus der Kirche ausgetreten, ohne sich etwa einem Judentum anzunähern.

Simmels Vater stammt jedenfalls aus einer in Schlesien bzw. Breslau ansässigen jüdischen Händler-, Fabrikanten- und Kaufmannsfamilie, hat sich aber – vielleicht aus wirtschaftlichen Gründen – 1830 in Paris katholisch taufen lassen und heißt seitdem Maria Ludwig Eduard Simmel (1807–1874). Er hat sich als Kaufmann in Berlin niedergelassen und versucht zunächst mit einer unter eigenem Namen firmierenden „Chocolaterie“ in Potsdam zu reüssieren, bevor er Mitinhaber der Süßwarenfabrik „Felix u. Sarotti“ wird (1845 preußischer Hoflieferant). Im Jahre 1852 verkauft M. L. Eduard Simmel seine Anteile jedoch wieder und versucht, mit einem eigenen Laden fortzukommen, was ihm schlecht und recht gelingt. Georg Simmels Mutter Flora Therese Clementine, geb. Bodstein (1818–1897) stammt ebenfalls aus Breslau, allerdings aus einer lutherischen Familie.

Nach dem Tode des Vaters übernimmt Julius Carl Friedländer, der bereits als Simmels

Taufzeuge aufgetreten ist, 1874 die Vormundschaft für Georg Simmel. Julius Carl Friedländer (1820–1889) aus Breslau, Buch- und Musikalienhändler sowie Verleger in Berlin, ist seit 1860 Inhaber des Musikverlags C. F. Peters, Leipzig. Der Einsatz einer Notenschnelldruckpresse seit 1861 begründet durch die konkurrenzlosen Preise den Aufstieg des Musikverlages Peters zur Weltfirma. Friedländer verkauft schließlich 1880 seine Anteile an der Edition Peters an einen Teilhaber für 600 000 Mark. Friedländers Beziehungen zur Familie Simmel sind vielfältig. Simmels älterer Bruder Eugen (1839–1885, Zeitungsredakteur) ist 1862–1867 Besitzer der Berliner Niederlassung des Petersverlages. 1862–1889 wohnt Friedländer außerdem im selben Hause wie die Familie Simmel, „z. T. mit dieser in Wohngemeinschaft“ (GSG 22, 38; GSG 24, 159). Ein jüngerer Bruder Friedländers hat zudem Georg Simmels Schwester Marie (1842–1916?) geheiratet. Simmels Sohn berichtet, dass Georg Simmel Haupterbe Friedländers gewesen ist: „Obwohl ein erheblicher Teil seines Vermögens bei den verschiedenen Häuserspekulationen in die Luft gegangen war, war doch noch ein ansehnliches Erbe übrig, von dem der grösste Teil an meinen Vater fiel“ (Hans Simmel, S. 19). Dieses Erbe ermöglicht es Simmel erst, einigermaßen von wirtschaftlichen Sorgen befreit, zunächst eine Universitätslaufbahn anzustreben – und dann eine jahrzehntelange Tätigkeit auf unbesoldetem Posten zu wagen. Später treten nicht unbedeutende Einnahmen aus Hörgeldern für die *collegia privata* sowie Vortrags- und v. a. Verlagshonorare hinzu (insgesamt jährlich ca. 7–8000 Mark), Kapitalerträge nicht gerechnet.

Georg Simmel heiratet 1890 Gertrud Kinel aus Potsdam, Tochter des preußischen Regierungsbeamten Albert Kinel (1825–1911; bis 1892 im Reichsamt für die Verwaltung der Reichseisenbahnen, 1895–1901 Präsident der Preußischen Akademie des Bauwesens). Gertrud Simmel (1864–1938), die auch unter dem Pseudonym Marie-Louise Enckendorff als philosophische Schriftstellerin in Erscheinung tritt, ist Malerin. Aus der Zeit ihrer Ausbildung datiert sowohl die Freundschaft mit Sabine Lepsius als auch mit Sophie Keibel, die 1888 Heinrich

Rickert heiratet. Georgs und Gertruds Kreise überschneiden sich früh.

Aus der Ehe geht der Sohn Hans hervor, der bis 1928 Assistenzarzt an der Poliklinik Jena ist, anschließend bis 1933 Chefarzt am Städtischen Klinikum in Gera, und, zwischenzeitlich im KZ Dachau interniert, 1939 über die Schweiz und Großbritannien nach Kalifornien emigriert. Simmel hat außerdem eine uneheliche Tochter mit seiner ehemaligen Studentin und zeitweiligen Mitarbeiterin, der Dichterin, Übersetzerin und Kunsthistorikerin Gertrud Kantorowicz (1876–1945, Theresienstadt), nämlich Angela (Angi; nach der Konversion zum Judentum: Channah) Kantorowicz, genannt Bolzano (1907–1944), 1933 für das Lehramt examinierte Altphilologin, die 1934 nach Palästina emigriert.

2 Jahre des Studiums

Das früheste überlieferte Schreiben Simmels, gerichtet an den Schulfreund Harald Graef vom Ende des Jahres 1875, überliefert Simmels persönliche Interessen: Er spielt Klavier und Geige und verabredet sich zum gemeinsamen Musizieren im Hause Graef. Die Tochter des Hauses, Sabine, später verheiratete Lepsius, wird zur lebenslangen Freundin. Simmel gehört dem sich 1895 im Hause Lepsius bildenden Salon an, bis er nach Straßburg geht.

Was sein musikalisches Niveau anging, so wird berichtet, hätte Simmel auch eine Musikkarriere anstreben können. Daran denkt Simmel indes durchaus nicht, sondern er schreibt sich am 22. April 1876 als Student der Geschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin ein. Dazu ermutigt ihn, der 1876 als zweitbester das Abitur am Friedrichs-Werderschen Gymnasium abgelegt hat, nicht zuletzt ein Aufsatz über ein goethesches Thema, der ihm ein Preisgeld von 10 Talern eingebracht hat.

Im Sommersemester 1876 beginnt Simmel jedenfalls sein Studium der Geschichte. Durchaus planmäßig besucht er zunächst die Vorlesung über Neuere Geschichte bei Johann Gustav Droysen, um im Wintersemester mit Theodor Mommsens Römischer Epigraphik, Droysens

Griechischer Geschichte und Neuester Geschichte fortzusetzen, wozu noch ein Kolleg bei Heinrich von Treitschke über Deutsche Geschichte tritt. Aber bereits im Sommersemester des nächsten Jahres, 1877, lässt sich aus dem Abgangszeugnis eine Verschiebung der Interessen ahnen: Simmel besucht nicht nur die Vorlesung über Staatswesen und Geschichte Roms seit Diokletian bei Mommsen, sondern auch das kunsthistorische Kolleg Herman Grimms und hört Geschichte der italienischen Renaissance. Ab des darauf folgenden Wintersemesters studiert Simmel dann konsequent philosophische und kunsthistorische Themen: Logik und Metaphysik bei Joachim Harms, Psychologie bei Moritz (Moses) Lazarus, Geschichte der deutschen Kunst und Literatur bei Grimm, Ethnologie bei Adolf Bastian, Geschichte der Ästhetik bei Adolf Lanson. Im Sommersemester 1878 schiebt Simmel nochmals ein – das berühmte – Kolleg über *Encyklopädie und Methodologie der Geschichte* bei Droysen ein, um im Winter 1878/1879 zu Psychologie und Geschichte der Philosophie bei Eduard Zeller überzugehen. Im Sommer 1879 rundet Simmel seine Studien bei Herman Grimm über Raphael und Michelangelo ab. Das Abgangszeugnis gibt jedoch an, Simmel habe sich in seinem Studium vor allem der Philosophie beflissen. Daraus wird zweierlei deutlich: einmal, dass Abgangszeugnisse nur die Lehrveranstaltungen testieren, für die Hörergelder fällig sind – und zum zweiten, dass Simmel unzweifelhaft mehr studiert haben muss, als das Abgangszeugnis als reiner Verwaltungsakt, letztlich der Universitätsquästur ausweist. Die Vita zur Dissertation ist etwas auskunftsfreudiger, lässt aber auch Fragen offen. Irgendwann zwischen 1876 und 1880 müssen Simmels Sprachstudien des Italienischen und Dänischen gelegen haben, hat Simmel Völkerpsychologie (worunter Sozialpsychologie zu verstehen ist) bei Lazarus, vielleicht in Übungen, absolviert, ganz zu schweigen davon, dass Simmel nicht nach bloß vier testierten Kollegs hätte von sich behaupten können, „Philosophie“ studiert zu haben.

Simmel hat im Rückblick (ca. 1910) in für ihn typischer Selbststilisierung seinen

Werdegang wie folgt dargestellt: „Ich bin von erkenntnistheoretischen und kantwissenschaftlichen Studien ausgegangen, mit denen geschichtliche und sozialwissenschaftliche Hand in Hand gingen“ (GSG 20, 304–305). Simmel zeigt darin seinen philosophischen Werdegang aus der Perspektive von ca. 1910 so, wie er hätte ablaufen sollen: ausgehend von das Werk vorbereitenden erkenntnistheoretischen Studien und einer von jedem Neukantianismus und jeder Kant-Philologie gleich weit entfernten Kantwissenschaft im Übergang von Geschichtsphilosophie (Simmel meint deren 2. Auflage!) zu Soziologie und einer Theorie der relativistischen Wechselwirkamkeiten hin zu einer Metaphysik, deren Begriff Simmel auf den „folgenden Blättern“ zu entwickeln verspricht.

Die „kantwissenschaftlichen“ Studien Simmels schlagen sich immerhin in einer studentischen Preisschrift über *Kants Lehre von der Materie in allen Stadien ihrer Entwicklung* überprüfbar nieder, jedenfalls, was deren ersten Teil betrifft, dessen Simmel sich nach der Ablehnung seines musikethnologischen Versuchs als Promotionsschrift bedienen darf (*Das Wesen der Materie nach Kant's Physischer Monadologie*). Die Arbeit erhält 1880 den ersten Preis und überstrahlt im selben Jahr 1880 den Eindruck der eingereichten Dissertation bei ihrem Gutachter Eduard Zeller. Der andere Gutachter, Hermann Helmholtz spricht sich denn auch dezidiert dafür aus, Simmels Zulassung zum Examen davon abhängig zu machen, dass dieser seine Dissertation zurückzieht und stattdessen seine Preisschrift einreicht. Simmel tut wie ihm geheißen – und erscheint am 20. Januar 1881 zur erfolgreichen Promotionsprüfung über psychologische und erkenntnistheoretische Fragen aus der antiken, neuzeitlichen und kantischen Philosophie bei Zeller, im Nebenfach über italienische Literatur bei Adolf Tobler, vornehmlich zu Petrarca, und italienische Kunstgeschichte bei Grimm, über Raphael und Michelangelo. Damit hat Simmel sein Studium mit dem Prädikat *cum laude* abgeschlossen.

3 Privatdozent in Berlin

Am 19. Januar 1910 stellt die Vossische Zeitung in einem ungezeichneten Artikel, der sehr wahrscheinlich von dem zuständigen Redakteur, dem Jugendfreund Simmels, Richard Salinger stammt (dieser hatte als Opponent an Simmels Promotion teilgenommen, die Freundschaft endete vor 1898), Simmel einem Berliner Publikum vor – überflüssigerweise, könnte man meinen: „Auf eine 25jährige Dozententätigkeit kann heute Prof. Dr. Georg Simmel, der bekannte Philosoph der Berliner Universität, zurückblicken. Am 19. Januar 1885 habilitierte er sich in der Philosophischen Fakultät, der er heute als außerordentlicher Professor angehört. Seine Vorlesungen [...] erfreuen sich außerordentlich großer Teilnahme bei den Studierenden aller Fakultäten und werden auch von älteren Akademikern, sowie von gebildeten Männern und Frauen der verschiedensten Kreise gern besucht. Dabei ist Simmel durchaus kein Salonprofessor oder ein Dozent, der es seinen Zuhörern besonders leicht macht; vielmehr mutet er ihnen eine angestrenzte Denkarbeit und angespannte Aufmerksamkeit zu. Aber seine tiefeschürfende, den Problemen bis in ihre letzten Verzweigungen und Wurzelfasern nachspürende Art, seine hohe Kunst der psychologischen Analyse, dazu eine ungewöhnliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Denkens, entschädigen reichlich für diese Mühe und gewähren namentlich dem hinreichend vorgebildeten Hörer nachhaltige geistige Anregungen. Die gleichen Vorzüge zeigen seine in der Form mitunter ebenfalls spröden und schwer verständlichen, aber stets durch Tiefe, Kraft und Klarheit der Gedanken ausgezeichneten philosophischen, soziologischen und philosophiegeschichtlichen Werke [...]. Georg Simmel, der 1858 in Berlin geboren ist, hat seine Studien ausschließlich an der Universität seiner Vaterstadt unter Droysen, Harms, Lazarus, Zeller, Adolf Bastian, Helmholtz u. a. zurückgelegt. Im Jahre 1881 promovierte er hier auf Grund einer preisgekrönten Arbeit über ‚Kants verschiedene Ansichten vom Wesen der Materie‘.“ Damit kann man allerlei über Simmel

wissen – aber es stellen sich Fragen, vor allem: Was alles wissen wir nicht?

Hinter diesem Artikel, der für den Uneingeweihten eine glänzende Laufbahn vermuten lässt, steht nämlich eine ganz andere „Karriere“: Simmel fällt an den entscheidenden Stationen zunächst einmal durch. Der zweite oder gar dritte Anlauf scheinen für ihn zur Regel zu werden: „Simmels *Karriere* beläuft sich auf eine abgelehnte Dissertation, Durchfallen beim Habilitationsskolloquium, 17jährige Privatdozentenzeit, 13jähriges unbesoldetes Extraordinariat, dies nach 25jährigen zerschlagenen Hoffnungen auf Berufungen resp. aussichtsreichen Plazierungen auf Berufungslisten. Aber 56 Jahre mußte Simmel alt werden, bis man ihn an eine deutsche Universität ‚rief‘ [...]. Auch im Jahre 1908, als seine Berufung nach Heidelberg schon fast feststand, als alles, was Rang und Namen hatte – Weber, Windelband, Rickert, Gothein, Jellinek –, sich nachdrücklich für ihn einsetzten, genügte ein Gutachten Dietrich Schäfers, des Alldeutschen, des Antisemiten und Flottenvereinslers, dies zunichte zu machen“ (Köhnke 1996, 141). Dieses externe Gutachten war angefordert worden, weil selbst in Wilhelm Windelbands Gutachten über den avisierten künftigen Kollegen das Wort „zersetzend“ fällt.

1880 hat sich Simmel um die Promotion mittels einer Schrift über *Psychologisch-ethnographische Studien über die Anfänge der Musik* beworben – mit abschlägigem Ergebnis. Es wird Simmel jedoch erlaubt, stattdessen 1881 seine Preisarbeit *Das Wesen der Materie nach Kant's Physischer Monadologie* als Dissertation einzureichen, die von der Fakultät bereits prämiert war. 1884 wird seine (nicht überlieferte) Habilitationsschrift zur Raum- und Zeitlehre Kants zwar angenommen, den mündlichen Probevortrag besteht er jedoch erst beim zweiten Versuch 1885. Fortan ist Simmel Privatdozent an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, womit – wie heute auch – keine Besoldung verbunden ist, sondern lediglich eine Lehrberechtigung und -verpflichtung, allerdings keine Prüfungsberechtigung in Promotionsverfahren. Erst 1900 führt ein zuvor bereits mehrfach gestellter Antrag der

philosophischen Fakultät beim Preußischen Unterrichtsministerium dazu, dass Simmel immerhin den Titel Professor führen durfte – als Extraordinarius ohne Prüfungsberechtigung und unter Verzicht auf Gehaltsansprüche, folglich, abgesehen vom Lehrangebot, ohne Funktion – und ohne Mitbestimmungsrechte in der Fakultät. Auf der anderen Seite aber steht ein ganz exorbitanter Lehrerfolg, der sich in – Neid erregenden – hohen Höhergeldern widerspiegelt. Simmel ist außerdem ein gefragter (und gut honorierter) öffentlicher Redner, zu dessen Vorträgen hunderte von Zuhörern strömen, von den Lesern der Zeitungs- und Zeitschriftenberichte über die Vorträge ganz zu schweigen.

Den nur vage greifbaren Plan von 1891, sich nach Freiburg umzuhabilitieren (auch an Kiel scheint 1889 gedacht worden zu sein), hat Simmel – obwohl Wohnung und Hauspersonal bereits bestellt waren – nicht durchgeführt. Von einer apokryphen Anfrage „einer amerikanischen Universität“ im Jahre 1893 abgesehen, gibt es seit 1894 Gedankenspiele Simmels und anderer (darunter Georg Friedrich Knapp und Georg Jellinek) auf die Berufung auf eine Professur oder wenigstens ein Extraordinariat an einer deutschen bzw. deutschsprachigen Universität, die, mehr oder weniger konkret geworden, allesamt im Sande verlaufen: in Wien oder Prag 1885/1896, in Heidelberg 1896 und ab 1904, in Berlin 1896 (in Grenzen erfolgreich erst 1900), in Zürich 1897, in Bern und in Greifswald 1910, in Göttingen 1911. Die Bemühungen der Universität Heidelberg von 1908 (und neuerlich 1912 und 1915) um eine Berufung Simmels – zunächst als Kollegen, dann als Nachfolger Wilhelm Windelbands – scheitern.

Woran liegt das? Simmel teilt das Schicksal des „ewigen Privatdozenten“ schließlich mit unzähligen anderen. Neben einer leicht jedem anderen zu unterstellenden jugendlichen Leichtsinnigkeit, was die Wahl von Themen und das Beachten althergebrachter Formalitäten angeht, scheint Simmel sich aber generell schlecht beraten zu haben – im Selbstbewusstsein eigener Kraft und Stärke, wohlgemerkt. Ein gleichsam klassisches Karrierehindernis ist zunächst seine Berliner „Stabilität“, wie man es damals nennt:

Studium in Berlin – Promotion in Berlin – Habilitation in Berlin – jeweils an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Dabei auf ein neues, akademisch nicht etabliertes Fach wie die Völkerpsychologie seiner Lehrer Moritz Lazarus und Heymann Steinthal zu setzen, erweist sich zusätzlich als aussichtslos: Abgesehen von dem als Juden angefeindeten Lazarus, der damit auf den Nichtjuden jüdischer Abstammung Simmel ein Licht werfen muss, das ihn von Anfang an mit Vorbehalten belastet – der sogenannte Berliner Antisemitismusstreit von 1879/1880 liegt noch nicht lange genug zurück und hat nicht zuletzt antisemitische Vorurteile bis in akademische Kreise hinein salonfähig gemacht, als ob sie eine Rolle spielen – nein, Simmel missachtet auch das Vorrecht älterer Kollegen, das diese auf bestimmte Themen zu haben glauben, wie z. B. Hermann Helmholtz auf das Thema Musik (vom psychophysikalischen Standpunkt aus). Im Ganzen klingt das alles nach mindestens interdisziplinärer oder gar transdisziplinärer Grenzüberschreitung (diese Worte gibt es freilich noch nicht). Zur selben Zeit jedoch zieht sich die Philosophie aus der philosophischen Fakultät dergestalt zurück, dass sie als Fachphilosophie erstens längst nicht mehr den gesamten Fächerkanon der philosophischen Fakultät abdeckt, wie zweitens eine ganze Reihe von Fächern eigene Wege gehen und eigene Fakultäten gründen, ganz an erster Stelle die der Naturwissenschaften.

Simmel steht sich zuletzt mehr oder weniger bewusst selbst im Wege einer akademischen Karriere. Er unterliegt einer Selbststilisierung, die in seinem Umfeld auf fruchtbaren Boden trifft. Eine Charakterisierung Simmels von Paul Ernst von 1902 beschreibt z. B. „den *Menschen* Georg Simmel [...], der noch nicht, wie später selbst von seinen Freunden, auf den eher erfolglosen, gar tragischen *Fall*, weil mit Karriere-schwierigkeiten kämpfenden Hochschullehrer verkürzt wird – *wegen* einer Vielzahl von Mißerfolgen und Fehlschlägen, die Simmel sehr mitnahmen, ihn wohl auch zu einem weniger frohen und weniger lachenden Philosophen werden ließen, aber wohl auch *wegen* und aufgrund einer verengten Perspektive, für die die akademische Welt eben *alles* ist. Nicht zuletzt auf Grundlage

seiner eigenen eher mitleiderregenden Selbstdarstellung, die insbesondere in seinen Briefen zum Ausdruck kommt – so darf man vermuten –, fällt auch das Bild seiner Freunde später eher mitleidig, manchmal gar verletzend-sachlich aus, und es zeigt sich fast durchgängig in den späteren Berichten über Simmel, daß der Mensch schließlich beinahe ganz hinter dem Hochschullehrer und seinem jüdischen Schicksal verschwindet“ (Köhnke 1996, S. 130). Es ist auffällig, dass Simmel sich nicht, obwohl dieser Weg prinzipiell vorgesehen war, auf ein Berliner Extraordinariat bewirbt. Die Gründe – vielleicht fehlt dazu die Aussicht einer Chance, die im mündlichen Verkehr mit den Professoren der Fakultät hätte eröffnet werden können – müssen letztlich offen bleiben. Aber auf der anderen Seite hat Simmel offensichtlich entschlossen darauf reagiert, dass es nicht bloß die veränderte Rolle der akademischen Philosophie ist, die seine Stellung zur und in der Philosophie problematisch werden ließ, sondern auch die Tatsache, dass es eine ganze Reihe von Themen gibt – und zwar virulenten Themen von sozialen Bewegungen auf breiter Front, nicht nur von der Arbeiterbewegung, sondern jetzt auch von Vegetarismus, Jugend- und Sportbewegungen (Simmel sprach in Berliner Studentenvereinen, z. B. in der sozialwissenschaftlichen Vereinigung über *Pessimismus* und fuhr mit dem Rad zur Universität), den realistischen und naturalistischen literarisch-künstlerischen Bewegungen, Lebensreform und Frauenbewegung, nicht zuletzt einer Bewegung für „Ethische Kultur“ – die keinen Widerhall in der universitären Lehre finden, Letztere als Angelegenheit von sog. Kathedersozialisten ausgenommen. Sie können auch keinen Widerhall finden, denn ihre Einbeziehung erfordert nicht zuletzt, wie Simmel in seinem Werk paradigmatisch vorgeführt hat, nichtakademische, essayistische Formen der Darstellung, formal wie publikationsstrategisch: in Zeitungsartikeln sowie in Aufsätzen in Publikumszeitschriften (wie der *Jugend*, obgleich dort anonym) – alles dies nicht der bevorzugte Weg wilhelminischer Professoren, mit ihren Werken in Erscheinung zu treten. Die akademische Jugend, die doch auf das Leben vorbereitet

werden soll, erhält – wenn man einmal so will – bei den etablierten Fächern jedoch keine Mittel zur Bewältigung des spezifisch modernen Lebens. Die Philosophie ist vom Weg der Interpretation, letztlich immer der Interpretation des Lebens abgewichen, auf dem Simmel bleiben will. Ob das zunächst der Weg der *Soziologie* sein mag oder derjenige einer Kulturtheorie bzw. Theorie der Moderne, der im monumentalen Werk über die *Philosophie des Geldes* mündet, ist zunächst nicht abzusehen – abzusehen ist nur, dass mit einem großen zahlenden Publikum, bestehend aus „Studierenden aller Fakultäten und [...] älteren Akademikern, [...] gebildeten Männern und Frauen der verschiedensten Kreise“ zwar Neid zu erwecken, aber keine Berufung nach außerhalb zu erlangen ist. Das muss über Beziehungen erreicht werden – und zwar doppelter Art: Beziehungen zu Professorenkollegen an den fraglichen Universitäten, und ausgezeichnete Beziehungen dieser Professoren in die jeweiligen Unterrichtsministerien. Zur Berufung vorschlagen kann man um 1900, wen man will – berufen wird, wer in den Stellenplan des Ministeriums passt. Damit ist nicht nur gemeint, wer in der Reihenfolge der Anciennität der Nächste ist, sondern auch, wer für die universitäre Lehre passförmig ist, also in den Hauptfächern Logik, Ethik, Geschichte der Philosophie Substantielles geleistet hat. Simmel bleibt diese Leistungsbeurteilung aus strukturellen Gründen, denn diese Kollegs lasen die Ordinarien, mit einigen Ausnahmen versagt. Das ist die Kehrseite der simmelschen Originalität, was die philosophisch traktierten Themen angeht.

Soziologie zuletzt ist vor dem Hintergrund der Debatten um die 1878/1879–1890 in Geltung stehenden Sozialistengesetze, deren Neuauflage 1895/1896 ernsthaft diskutiert wird, ein echtes Karrierehindernis, und so ist zu verstehen, warum Simmel Soziologie als Kulturwissenschaft, d. h. methodisch innovativ als Frage nach dem Verhältnis bzw. der Dialektik von subjektivem und objektivem Geist angeht: weil Soziologie als „Problemlösungswissenschaft“ politischer und sozialer Fragen akademisch schlichtweg keine Chance hat. Und das, obwohl Simmel, der zwar alsbald als Soziologe

bekannt wird, nicht zuletzt im französischen und US-amerikanischen Ausland, Soziologie aber lediglich als sein Nebenfach ansieht und sich deziert als Philosoph versteht (z. B. gegenüber Robert Michels am 6. August 1913, GSG 23, 201).

Simmel entwickelt ganz abgesehen davon in Berlin eine beeindruckende Produktivität. Dazu tritt ein zunehmender internationaler Erfolg: seine Werke werden ins Russische, Englische, Französische und Italienische übersetzt, teilweise publiziert Simmel auch selbst auf Französisch und z. B. auf Dänisch. Den Übersetzungen folgen Studentinnen und Studenten aus den genannten Sprachräumen (nicht zu vergessen die Kontakte zu Fachkollegen wie z. B. Harald Höffding, Henri Bergson, Albion W. Small), die eine Karrierestation in Berlin einlegen (und dann oft über Straßburg oder Heidelberg, nicht zuletzt nach Studium bei Windelband, in die Heimat zurückkehren, so z. B. Robert Ezra Park oder Theodor Kistiakowski).

4 Universitätsprofessor in Straßburg

Die Universität Straßburg – genauer: die Kaiser-Wilhelm-Universität, 1871 selbstbewusst als Gründung des Neuen Reiches an den Rand der alten Stadt Straßburg – Strasbourg – im nunmehr deutschen Elsass gesetzt, ist bis heute ein, wenn auch nur noch städtebaulicher Fremdkörper geblieben. Dorthin berufen zu werden, bedeutet um 1900 einen hochoffiziellen Auftrag von höchster Stelle, den man als Ehre auffassen, jedenfalls nicht gut ablehnen kann – die Bestallungsurkunden unterzeichnet der Kaiser persönlich.

Aus dieser Perspektive überrascht es bereits weniger, dass Simmel, obgleich in Berlin bestens installiert, mit einem reichen Freundeskreis und vielfältigen sozialen Bezügen ausgestattet, 56jährig mit der Annahme des Rufs für Philosophie und Pädagogik nicht zuletzt fachlich „einen Sprung in's Dunkle“ wagt, wie er am 5. April 1914 an Ludwig Fulda schreibt (GSG 23, 309). Im Hintergrund wirkt Adolf von Harnack entscheidend mit, der Simmel nachdrücklich

empfiehlt. Simmel ist sich der Sache überhaupt nicht sicher. Am 28. Januar 1914 heißt es an Margarete von Bendemann: „In Str. sind bedeutende u. folgenreiche Aufgaben zu lösen, nur habe ich nicht recht das Gefühl, daß es *meine* Aufgaben sind.“ (GSG 23, 287) Als der Erste Weltkrieg beginnt, ist Simmel vollends desillusioniert: „die Welt hat eine Wendung genommen, in der die von mir mit vorbereitete Zukunft, aller Wahrscheinlichkeit nach, *nicht* liegt“ (GSG 23, 534–535).

Zunächst aber bemüht sich Simmel, die Unsicherheiten, die der radikale Wechsel aller äußeren Verhältnisse mit sich bringt, in eine Stärke umzumünzen. Bis zuletzt skeptisch, ob nicht diese Berufung ebenfalls, wie alle anderen vorhergehenden, im letzten Moment scheitern könnte, stellt sich Simmel die Frage, wo, ob in Berlin oder in Straßburg, er die „günstigeren Arbeitsbedingungen und den größeren Einfluss auf die philosophische Kultur habe“ – und er gibt sich damit selbst das Stichwort. In einem Schreiben an Heinrich Rickert vom 28. Januar 1914 umreißt Simmel bereits konkrete Pläne: „Allein, statt darüber zu reflektieren, will ich über etwas Praktisches sprechen. Es schwebt mir die Idee vor, ob zwischen Heidelberg, Freiburg u. Straßburg eine Art philosophischer ‚Kartellierung‘ möglich wäre. Es ließe sich vielleicht eine südwestdeutsche Ecke philosophischer Kultur herstellen, wenn wir möglichst viele Studenten bewegen können, zwischen den drei Universitäten zu kursieren. Was an ihnen geboten wird, ist so verschieden u. ergänzt sich, wie mir scheint, so glücklich, daß damit ein recht zulänglicher Bildungsgang erreichbar wäre. Im Lauf der Zeit müßte man dann den Begriff der ‚philosophischen Kultur‘ zu erweitern u. eine gewisse, philosophisch orientierte Kooperation dieser Universitäten auch in den benachbarten Fächern einzuleiten suchen. [...] Über den angeregten Plan schreibe ich auch an Windelband u. Lask“ (GSG 23, 284–285).

Einmal abgesehen davon, dass seit jeher die Studenten Südwestdeutschlands diese oder ähnliche Studienkreise ziehen, und Simmel hier ganz beiläufig das Stichwort gibt – oder wiedergibt – nach dem man seitdem von einer

Südwestdeutschen Schule (allerdings: des Neukantianismus) spricht, so ist es mit der avisierten Freizügigkeit im August 1914 schlagartig vorbei. Simmel ist erschüttert und sieht eine Welt in Trümmern gehen, an deren Zukunft er mitgebaut hat und deren Jugend er zu Trägern einer neuen geistigen Kultur werden sieht, die die „Welt von gestern“ (Stefan Zweig) des fortschrittsgläubigen Maschinenzeitalters überwinden würde. Diese Hoffnung gibt Simmel angesichts der wahren Konsequenzen dieses hochgerüsteten Zeitalters auf. Dass er sich aller möglichen Bedingungen bar vor die „absolute Situation“ gestellt sieht (als erster *des* Lebens überhaupt, nicht bloß seines Lebens), in einer „unbedingten Liebe zu Deutschland“, wie er in einigen Briefen der Zeit schrieb, braucht Simmel weder vorgeworfen werden, noch muss es ihn entschuldigen: er selbst gibt zu, dass die Gefühle, die sich ihm in der Kriegssituation Bahn brechen, rationalen Vernunftgründen nicht zugänglich sind. Es gelingt Simmel wie vielen anderen nicht, sich in der Situation des Krieges als Denker zu reflektieren, dazu ist die kollektive wie persönliche Verlust Erfahrung jedweder Sicherheit zu radikal. Das Individuum Simmel vermag der Mobilmachung – dies ein anderes Wort für die umfassende Entsicherung aller Lebensverhältnisse – nichts entgegenzusetzen. Er erliegt ihrer Mystifikation. Die Bemühungen Simmels aus der Vorkriegszeit, mittels Kontakten zu dem frankophilen Elsässer Kreis um Pierre Bucher eine Verständigung junger deutscher und französischer Akademiker anzubahnen, sind jetzt ohnehin vollständig desavouiert.

Simmel engagiert sich praktisch und an kriegswichtigen Stellen: in der Zensurstelle des Telegraphenamtes, in der Verwaltung der Kriegs-Familien-Unterstützung, in der Agitation für Ernährung in Kriegszeiten, in persönlichen Appellen an das „neutrale Ausland“ (erhalten geblieben sind die Schreiben an Harald Höffding und Albion W. Small), sowie, in einer der Vorkriegsbetätigung Simmels gemäßer Weise, als gefragter Vortragsreisender zugunsten des Roten Kreuzes in Mannheim, Berlin und Karlsruhe, sowie als Lehrer bei Kriegshochschulkursen hinter der Westfront. So z. B. – das

Schreiben ist bisher unveröffentlicht und sei deswegen in voller Länge zitiert (Archives départementales du Bas-Rhin Strasbourg, 103AL887 Acta der Kaiserlichen Universität in Straßburg, betreffend das philosophische Seminar 1873–1915, letzte 3 Blätter der Akte) – im Wintersemester 1916/1917, wie Simmel dem Kurator der Universität, Otto Back (1834–1917), mitteilt: „[Gedruckter Briefkopf] Philosophisches Seminar | Straßburg, den 27.X.1916. | Ew. Exzellenz | überreiche ich hierbei ergebenst die Liste der in unsrer Bibliothek z. Z. fehlenden Bücher. Da sich in der kleinen Kasse des Seminars ein gewisser Betrag angesammelt hat, der die davon zu bestreitenden Aufwendungen überschreiten dürfte, schlage ich vor, einen Teil davon zum Ersatz der wichtigsten Bücher der Liste zu verwenden. | Ich benutze die Gelegenheit, Ew. Exzellenz folgendes vorzulegen. Ich bin militärischerseits eingeladen worden, um einer, für die im Felde stehenden Studenten geplanten Kriegshochschule, einen einwöchigen Kursus (im Etappengebiet) zu halten. Da die Antwort schnell erfolgen sollte, habe ich sie in bejahendem Sinne gegeben, in der Voraussetzung, daß Ew. Exzellenz mir den für diesen Zweck erforderlichen Urlaub nicht versagen wird, um den ich hiermit einkomme. Meine hiesigen Vorlesungen kann ich so einrichten, daß die Studenten keine Einbuße erleiden. | Prf. Simmel.“

Außerdem veröffentlicht Simmel Artikel in Zeitungen des „neutralen Auslandes“, um den „Lügen“ der Alliierten entgegenzuwirken. Es spricht für die Nervosität der Zensur (und den nicht abzuschüttelnden alten Verdacht, „zersetzend“ zu wirken), dass Simmel, als Korrespondent aus der Festungsstadt Straßburg, dafür mit einem politischen Verfahren überzogen wird. Die inkriminierten Passagen können zwar sämtlich entkräftet werden, so dass Simmel kein Disziplinarverfahren befürchten muss, aber die Resignation nach dieser Erfahrung kann kaum größer sein. „Zum ersten Male in meinem Leben hat der Drang zur Arbeit aufgehört, der mich sonst unablässig verfolgte. Mein Ferientag hat begonnen, der der äußerste Gegensatz zu einem Feiertag ist“ (Hans Simmel, S. 76).

Literatur

- Böhringer, Hannes/Gründer, Karlfried (Hg.): Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende. Georg Simmel. Frankfurt a. M. 1976.
- Dahme, Heinz-Jürgen/Rammstedt, Otthein (Hg.): Georg Simmel und die Moderne. Neue Interpretationen und Materialien. Frankfurt a. M. 1984
- Frisby, David P.: Fragmente der Moderne. Georg Simmel – Siegfried Kracauer – Walter Benjamin. Rheda-Wiedenbrück 1989 (engl. 1986).
- Frisby, David P.: Simmel and Since. Essays on Georg Simmel's Social Theory. London 1992.
- Frisby, David P.: Georg Simmel [1984]. London 2002.
- Gassen, Kurt/Landmann, Michael (Hg.): Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem Geburtstag am 1. März 1958 [1958]. Berlin 1993.
- Jung, Werner: Georg Simmel zur Einführung [1990]. Hamburg 2016.
- Kaesler, Dirk: Simmel, Georg. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), 421–422.
- Köhnke, Klaus Christian: Wissenschaft und Politik in den Sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigungen der 1890er Jahre. In: Otthein Rammstedt (Hg.): Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Max Weber. Frankfurt a. M. 1988, 308–341.
- Köhnke, Klaus Christian: Der „neue Kurs“ und die „Gesellschaft für ethische Kultur“. In: Geschichte und Gegenwart 9/1 (1990), 17–31.
- Köhnke, Klaus Christian: Soziologie als Kulturwissenschaft. Georg Simmel und die Völkerpsychologie. In: Archiv für Kulturgeschichte 72/1 (1990), 223–232.
- Köhnke, Klaus Christian: Der junge Simmel zwischen Positivismus und Neukantianismus. Ein Vortrag. In: Simmel Newsletter 1 (1991), 123–137.
- Köhnke, Klaus Christian: Vorbemerkungen zu Georg Simmels „Das individuelle Gesetz“. In: Internationale Zeitschrift für Philosophie 2 (1993), 317–332.
- Köhnke, Klaus Christian: Die Verdrängung der Werte durch das Geld. Zu Georg Simmels Philosophie des Geldes. In: Jeff Kintzelé, Peter Schneider (Hg.): Georg Simmels Philosophie des Geldes. Frankfurt a. M. 1993, 143–154.
- Köhnke, Klaus Christian: Das Konkurrenzverhältnis zwischen philosophischer Ethik und Soziologie um die Jahrhundertwende. In: Ernst Wolfgang Orth, Helmut Holzhey (Hg.): Neukantianismus. Perspektiven und Probleme. Würzburg 1994, 235–249.
- Köhnke, Klaus Christian: Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen. Frankfurt a. M. 1996.
- Kramme, Rüdiger: Wo ist der Nachlaß von Georg Simmel? Spurensuche zwischen Klein- und Großkriminalität. In: Simmel Newsletter 2 (1992), 71–76.
- Landmann, Michael: Georg Simmel: Konturen seines Denkens. In: Hannes Böhringer, Karlfried Gründer (Hg.): Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende. Georg Simmel. Frankfurt a. M. 1976, 3–11.
- Ledermann, Käthe: Esther in Freundschaft – zu ihrem 50. Geburtstag und ihrem zwanzigjährigen Im-Lande-Sein. Simmel-Newsletter 4 (1994), 78–91.
- Lichtblau, Klaus: Georg Simmel. Frankfurt a. M. 1997.
- Müller, Hans-Peter/Reitz, Tilman (Hg.): Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität. Berlin 2018.
- Pester, Reinhardt (Hg.): Hermann Lotze Briefe und Dokumente. Würzburg 2003.
- Rammstedt, Angela: „Instinktärmer Intellektualismus“ – Zu graphologischen Analysen der Handschrift Simmels. In: Simmel-Newsletter 4 (1994), 41–58.
- Rammstedt, Otthein (Hg.): Simmel und die frühen Soziologen. Nähe und Distanz zu Durkheim, Tönnies und Max Weber. Frankfurt a. M. 1988.
- Simmel, Georg: Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Im Verein mit Margarete Susman hg. von Michael Landmann. Stuttgart 1957.
- Simmel, Georg: Das individuelle Gesetz. Hg. u. eingel. von Michael Landmann [1968]. Neuauflage mit einem Nachwort von Klaus Christian Köhnke. Frankfurt a. M. 1987.
- Simmel, Hans: Typoskript o. T. [Lebenserinnerungen], o. Verfasserangabe. S. 1–92 und 2 unpaginierte S., abgefasst in Briefform 1941–1943. Teildruck als: Hans Simmel: Auszüge aus den Lebenserinnerungen. In: Hannes Böhringer, Karlfried Gründer (Hg.): Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende. Georg Simmel. Frankfurt a. M. 1976, 247–268. Hier zitiert als: Hans Simmel, nach der Kopie im Georg-Simmel-Archiv Bielefeld.

Teil II. Hauptthemen



Geschichte

Tim-Florian Steinbach

Geschichte ist eines der zentralen Motive im Werk Simmels, das es erlaubt, die Kontinuität seines Schaffens über verschiedene Werkphasen hinweg hervorzuheben. Thematisch erfolgt Simmels Auseinandersetzung mit der Geschichte in zwei Bereichen: Erstens widmet sich Simmel der Geschichte in Form einer Erkenntnistheorie der Geschichte, zweitens arbeitet er sich an Problemen ab, die die Geschichtsphilosophie seines Erachtens mit sich bringt. Diese Probleme werfen die Frage nach der Möglichkeit einer Geschichtsphilosophie auf und führen auf Simmels eigene Darstellungsformen der Geistesgeschichte in Gestalt der Problemgeschichte sowie der Geschichte der Kultur.

Simmels Interesse für das Thema Geschichte mag zunächst verwundern. Seine Erkenntnistheorie der Geschichtswissenschaft konzipiert Simmel bereits in der ersten Auflage seiner *Probleme der Geschichtsphilosophie* (1892) als philosophische Reflexion auf die Methoden der Geschichtswissenschaft, ohne in diesen frühen Jahren jedoch fundierte Kenntnisse von der Geschichtswissenschaft zu besitzen; zudem mag Simmels Anliegen in dieser frühen Schrift, die Psychologie als Apriori der Geschichtswissen-

schaft auszuweisen, vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft befremden, die keine Tendenz in dieser Richtung aufweist (Köhnke 1996, S. 421–423). Simmels Motivation, sich bereits früh dem Thema Geschichte zu widmen, lässt sich jedoch vor dem Hintergrund seines persönlichen Werdegangs sowie des historischen Kontextes erhellen.

Simmel immatrikuliert sich im Sommersemester 1876 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität zunächst für das Fach Geschichte und hört in den ersten Semestern bei Johann Gustav Droysen, Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke. Nach drei Semestern erfolgt eine Phase der Neu- und Umorientierung, bevor er in das Fach Philosophie wechselt. Seine Interessen sind vielfältig, zusätzlich zu den philosophischen Studien folgen psychologische, ethnologische sowie kunsthistorische Studien (Köhnke 1996, S. 9, 35–42). Das Studium der Geschichte mag er aufgegeben haben, da er es psychologisch und erkenntnistheoretisch als „nicht hinreichend fundiert“ (Köhnke 1996, S. 37) erachtete, wie Simmels Erkenntnistheorie der Geschichte rückblickend erkennen lässt. Mit seinem Vorhaben, im ausgehenden 19. Jahrhundert noch einmal die Geschichtsphilosophie zum Thema zu machen, steht Simmel zugleich quer zur Strömung des Historismus.

Unter dem Vorzeichen des Historismus geht das 19. Jahrhundert nach dem Tod Hegels auf Distanz zur Geschichtsphilosophie. Der Histo-

T.-F. Steinbach (✉)
Bergische Universität Wuppertal, Wuppertal,
Deutschland
E-Mail: tsteinbach@uni-wuppertal.de